

(aus: SAP-Zeitung Nr. 42, Juni 2022)

Bodo KIRCHNER

**Resonanz, Empathie, Einfühlung...
Psychoanalytische Bemerkungen zu
Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehung**

(Vortrag im SAP am 7. Juni 2021)

Hartmut Rosa's 2016 erschienenenes Werk „Resonanz“ stieß in philosophischer wie auch soziologischer Welt auf großes Interesse. Auch die Verhaltenstherapie verwendete mit diesem Begriff ein unverdächtiges, weil nicht-psychoanalytisches Konzept, mit dem sie, unbefleckt vom Schmutz des Unbewussten, das Phänomen von Übertragung und Gegenübertragung nunmehr ins eigene Denkrepertoire übernehmen konnte. Dennoch – oder gerade deshalb – möchte ich das Resonanzkonzept auch für die Psychoanalyse nutzbar machen und mit den eigenen Implikationen weiterdenken, nicht zuletzt, weil dessen Reichhaltigkeit und Nähe zum psychoanalytischen Nachdenken unsere eigenen Theorien stützen und erweitern könnte.

Die Resonanztheorie problematisiert dabei folgende historische und gesellschaftliche Entwicklungen, welche sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts weltweit ereignet haben und immense soziale, politische, aber auch individuelle, psychologische Konsequenzen mit sich gebracht haben: Versprechen und Programm der Moderne ist die Steigerung der Möglichkeitshorizonte - Rosa nennt das: „Versprechen auf *Weltreichweitenvergrößerung*“.

Entfremdung und Resonanzverlust entstehen dabei durch eine, diesem Prozess immanente, zunehmende *Verdinglichung*: stumme, starre Kontrolle statt lebendiger Beziehungen, ökonomische Steigerungsimperative und Verdinglichungsdruck, Standardisierung und Wettbewerb, vor allem aber Beschleunigung und Beherrschung der gesamten Lebenswelt.

Rosa übt Kritik an dieser *zunehmenden Verfügbarmachung der Welt* durch die Entwicklungen der Moderne und an den, dieser innewohnenden, fünf Logiken: 1. der Optimierungslogik, welche alle Lebens- und Produktionsverhältnisse zu rationalisieren und zu ökonomisieren versucht, denn „wir können es uns nicht leisten...“ 2. der Bürokratisierungslogik, welche Standards und Normen als Maß aller Dinge setzt: „wir müssen standardisieren...“, 3. der Transparenzlogik, welche

alle Lebens- und Beziehungsprozesse einer Beschreibungs- und Verschriftlichungslogik unterwirft: „wir müssen dokumentieren...“, 4. der Rechts- und Besitzlogik, welche anstelle von Vertrauen und moralischer Verpflichtung einer juristischen Kundenorientierung folgt: „es steht mir/uns zu...“, 5. der Verdinglichungslogik, welche ausschließlich naturwissenschaftlichen Perspektiven und Konzepten dient: „es ist nichts anderes, als...“(R.99)

Die Qualität der Weltbeziehung ändert sich: von der *Weltanverwandlung*, welche durch Begegnung und Berührbarkeit, Verbundenheit und Offenheit, sowie Selbstwirksamkeit und intrinsische Interessen gekennzeichnet ist, hin zu einer kalten *Weltaneignung*, welche sich machtdynamisch und rücksichtslos entwickelt. „Resonanz bleibt das Versprechen der Moderne, Entfremdung aber ist die Realität“. (R.621)

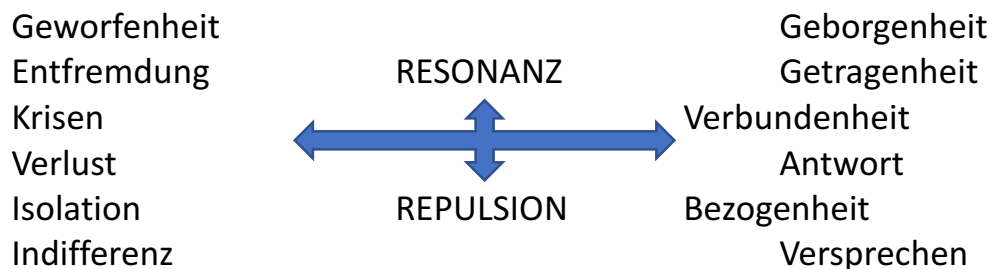
Was ist nun, dem gegenüber, Resonanz? Einerseits „das Aufblitzen der Hoffnung auf *Anverwandlung und Antwort* in einer schweigenden Welt“ (R.321), wobei Resonanz allerdings nur möglich ist, wenn die Menschen / Dinge dabei konstitutiv unverfügbar, oder nur manchmal verfügbar sind. In Resonanzmomenten stimmen dann Sein und Sollen überein (ähnlich wie im Flow-Konzept von Csikszentmihalyi). Eine schöpferische Resonanz ist andererseits auch Ausdruck und Ergebnis eines Ringens um *Weltanverwandlung* auf der Grundlage eines basalen *Resonanzvertrauens*: „Die Welt hat uns etwas zu sagen“.

Schließlich findet sich noch die poetisch anmutende Formulierung: „Das Leben gelingt, wenn wir es lieben“ (R.24) – oder deutet sich hier eine libidinöse Besetzung an, ein auch im psychoanalytischen Sinne erotischer Weltbezug? Resonanz ist dabei kein Gefühl, sondern ein Beziehungsmodus, eine spezifische Art des Auf-die-Welt-Bezogenenseins, welche diese Welt ... als responsiv erfährt, d.h. nicht als ablehnend, kalt und schweigend, sondern bezogen, warm und antwortend. (R.289) „Resonanz ist Verbindung von Leib und Seele, Gefühl und Verstand, Individuum und Gemeinschaft, Geist und Natur.“ (R.293)

Das gute Leben ist für Rosa dabei „... mehr als eine möglichst hohe Summe von Glücksmomenten: Es ist das Ergebnis einer Weltbeziehung, die durch die Etablierung und Erhaltung stabiler *Resonanzachsen* gekennzeichnet ist, welche es den Subjekten erlauben, sich in einer antwortenden, entgegenkommenden Welt unter *Anverwandlung* des Unverfügbaren und Fremden getragen, oder sogar geborgen zu fühlen.“ (R.58,59)

Aber Resonanzerfahrungen wohnt dabei immer auch das Moment der *Unverfügbarkeit* inne! Die Antwort kann ausbleiben, die Welt „stumm und fremd“ bleiben und die unangemessene *Resonanzforderung* kann zum „Resonanzterror“ werden: der Versuch, instrumentelle Kontrolle und Verfügbarkeit über sie zu gewinnen, oder sie gar zu akkumulieren, zu maximieren oder zu optimieren, zerstört die Resonanzerfahrung als solche (R.295), schafft „Monster und Maschinen“. Resonanz ist keine Echo- sondern eine *Antwortbeziehung*, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren. Sie ist nicht Konsonanz und Harmonie, sie erlaubt auch Dissonanz, Konflikt und Verstörung.

Resonanz steht also in einem dynamischen Spannungsverhältnis, im Wechsel von Konsonanz und Dissonanz, immer dem *Risiko der Repulsion oder Indifferenz* ausgesetzt.



Resonanz und Entfremdung stehen dabei in einem dialektischen Verhältnis zueinander: Resonanzerfahrungen können aus Entfremdungserfahrungen entstehen und erwachsen (z.B. in der Pubertät, in Krisen und Belastungen), wenn das Subjekt bereits über Resonanzerfahrungen verfügt und sich selbst von der stummen Welt in Frage stellen, affizieren und anverwandeln lässt, in der begründeten Hoffnung, „die Dinge wieder zum Sprechen zu bringen“ und sich durch das unverfügbare Andere berühren zu lassen.

Es sind vier *Resonanzmomente*, welche die Resonanzerfahrung begründen: 1. Das Moment der Berührung, bzw. *Affizierung* – „Anrufung“: berührt, bewegt, adressiert, angesprochen im Affekt zu sein. 2. Das Moment der Selbstwirksamkeit, bzw. *Antwort*: E-motion, das Gefühl, wirksam und lebendig mit der Welt verbunden zu sein. 3. Das Moment der *Anverwandlung* / Transformation: welches als positive Veränderung der Weltbeziehung als unmittelbare Erfahrung zwischen Subjekt und Objekt erfahrbar ist. Und schließlich das 4. Moment, der *konstitutiven Unverfügbarkeit*, welches keine Planung, keine Methode, keine Technik oder

Ratgeber kennt. Es ist immer Ergebnis-offen, Resonanz kann nicht gezielt akkumuliert, gesteigert oder gespeichert werden. (U. 43)

Jede Gesellschaft strukturiert dabei spezifische kulturelle *Resonanzräume* / Resonanzsphären, in denen ihre Mitglieder mehr oder minder individuelle Resonanzachsen entdecken und entwickeln können. (R.331) Diese Räume dienen in der kalten Welt der Verdinglichung als *Resonanzoasen*, an die wir hohe Resonanzerwartungen haben - die uns freilich bei Versagung in entsprechende *Resonanzkrisen* (z.B. Weihnachten) stürzen können.

Wir können in der Welt drei (ich ergänze: vier) Resonanzachsen beschreiben:

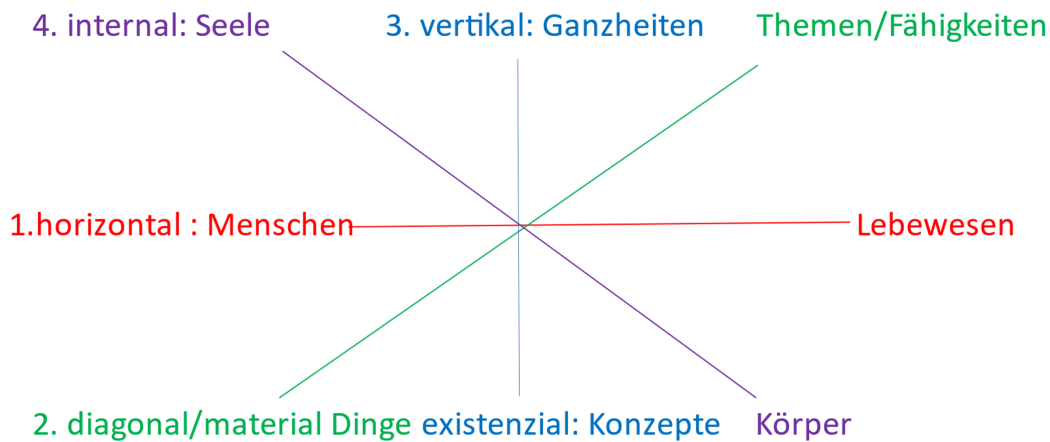
1. *Die horizontale Resonanzachse*: es finden sich auf dieser andere Menschen, Partner, Familie, Verwandte, Freunde, die Kollegen, aber auch die Politik und Gesellschaft, sogar andere Lebewesen (z.B. Tiere). Hier erhoffen wir lebendige Antwortbeziehungen zu den Menschen und Institutionen, die uns wichtig sind, mit denen wir in einem emotional dichten Austausch stehen und die von einer gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung, im besten Fall von Liebe getragen sind. Hier sind wir aber auch besonders verletzlich, kränkbar und besorgt.

2. *Die diagonale Resonanzachse*: auf dieser befinden sich Dinge und Artefakte, abstraktere Themen, Konzepte, Wissen(schaft), auch Beruf, Bildung, Arbeit (Handwerk!), und Sport. Hier handelt es sich um Spielräume der Weltbeziehung, die der eigenen Selbstentfaltung und -entwicklung dienen können, eigene Erfahrungen, die unsere Innenwelt in der Außenwelt mitgestalten. Auch auf dieser Achse droht *Resonanzverlust* durch Automatisierung, Digitalisierung, Virtualisierung, Beschleunigung und Wettbewerb.

3. *Die vertikale Resonanzachse*: mit der Natur (Rosa zitiert den „Lockruf des Meeres“ bzw. des Waldes), dem Kosmos, Gott, dem Leben als umgreifendes Ganzes. Auch Kunst und Schönheit sind hier zu finden Poesie, Musik, als kulturelle, aber auch individuelle Hoffnungen und Versprechen für Resonanzerfahrungen. Die eigene Biografie, wie auch die Weltgeschichte können als Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft resonanzstiftend wirksam werden; und, nicht zuletzt, Spiritualität, Religion und Gebet als Orte der transzendierenden Resonanzsehnsucht.

Ich möchte nun, aus psychoanalytischer Perspektive noch eine vierte, ich nenne sie *internale Resonanzachse* hinzufügen: diese verbindet den eigenen Körper/ Leib mit seelischen Phänomenen, den Gefühlen, Emotionen, Träumen, dem Unbewussten und der eigenen Psyche... letztendlich handelt es sich dabei um eine *Resonanzbeziehung zu sich selbst*. (s.u.)

4 Resonanzachsen



Kirchner Resonanz SAP 2021

10

Diese Resonanzachsen und – möglichkeiten sind jedoch bedroht von *Entfremdung und damit Resonanzverlust*, dieser zeigt sich im Verflachen und, schlimmstenfalls, Scheitern von Selbst- und Weltbezug. Es bleiben dann nur noch stumme, verdinglichte Weltbeziehungen, schließlich das Verstummen der Resonanzräume, die Verarmung und Verdinglichung der Welt (A. Honneth), sowie die libidinöse Entleerung der Weltbeziehung zu einer „*beziehungslosen Beziehung*“ (R. Jaeggi), einer zunehmenden Indifferenz, oder sogar Repulsion. Hier finden sich psychoanalytische Verbindungen zum Konzept der Triebentbindung und des Todesnarzissmus´ A. Greens (s.u.). Auch für Rosa bleibt am Ende einer solchen Entwicklung dann nur noch die Erfahrung der inneren und äußeren Leere: „Keine Angst, kein Begehren, keine Antwort“.

Die kalte, kontrollierte, feindliche Welt der konkurrenzdynamischen,

kapitalistischen Steigerungsgesellschaft versteht es freilich, das enttäuschte *Resonanzbegehren* in ein gesteigertes *Objektbegehren* zu verwandeln: Shopping-Center, Körpermodifikationen und All-inclusive-Urlaube dienen dann als Resonanzversprechungen und *Resonanzsimulationen*, welche, der ökonomischen Steigerungslogik unterworfen, schillernde, aber flüchtige Ersatzbefriedigungen anbieten und verkaufen. Erich Fromm hat in „Haben oder Sein“ diese Dynamik bereits 1976 kulturkritisch aus marxistisch-psychoanalytischer Perspektive beschrieben.

Welche Bedeutung haben nun die Resonanztheorie und die Resonanzachsen für die Psychoanalyse? Eine ausführliche Darstellung der ersten drei Resonanzachsen möchte ich hier aus Platzgründen der Original- bzw. Sekundärliteratur überlassen, da diese den Rahmen eines Essays bei weitem sprengen würde. Für die Psychoanalyse scheint mir die *vierte, internale Resonanzachse* bedeutsam, die ich daher, auch in Bezug zu aktuellen analytischen Theorie- und Behandlungskonzepten hier genauer ausführen möchte:

a) Die internale Resonanzachse: *Am Anfang war der Körper*

Schon vor dem „Ich“ als einem körperlichen (Freud) gibt es ein fötales In-der-Welt-Sein, das ein In-der-Mutter-Sein ist, *präobjektal* als wahrscheinlich echte „Symbiose“, von der wir nur mutmaßen können, ob, und wenn ja, wie sich psychisch repräsentieren kann.

Thomas Macho spricht von einer bipolaren Einheit – einem „Nobjekt“, bzw. einem „*sphärisch umgebenden Vorsubjekt*“, welches primär verkörpert, erst im Laufe des ersten Jahres nach der Geburt auch psychisch repräsentiert werden wird. Die Haut dient dabei als primäres Resonanzorgan und Grenzorgan und ist eng verbunden mit den multimodalen Erfahrungen der Oralität: Atmen, essen, fühlen, sehen, hören, trinken, genießen, Gutes einverleiben bzw. internalisieren. Placebo, Homöopathie, Anorexie und Orthorexie finden hier ihren Ursprung im Urvertrauen bzw. -misstrauen. Aber auch Stimme, Blick und Antlitz geben Antwort, Stimmung, und Resonanz. Im baby-speech und im rhythmischen Schaukeln, Wiegen, Tragen, Singen finden sich Mutter und Kind (oder auch nicht!).

Einen bedeutsamen Aspekt der Resonanzerfahrung bietet für Rosa auch die erwachsene Sexualität: im Lieben erfahren wir Weltbeziehung, statt Schutz vor ihr,

Entgrenzung und Verbundenheit in der Sexualität, mit drei resonanten Erfahrungsmomenten:

- Selbst-Welt-Verschmelzung
- Selbst-Welt-Penetration und –Circlusion
- Potentielle Welterschaffung.

Dem gegenüber sehen wir uns gesellschaftlich zunehmend mit der modernen *Verdinglichung des Körpers* konfrontiert. Hier findet eine Transformation des Resonanzbegehrens in ein Objektbegehren statt, dazu erforderlich wird notwendigerweise eine Investition ins eigene *Körperkapital*: Instrumentelle Optimierungen durch Kosmetik oder chirurgische Modifikationen, machen den Körper zum Objekt, zur Investition in eine Ich-AG, welche entsprechende Renditen erzielen soll. Eine weitere Effektsteigerung ist durch Intensitätssteigerung möglich: Disziplinierung, Diät, Training, Quantified-Self... Und leider lassen sich auch primär sinnvolle Gegenbewegungen kapitalisieren, es droht stetig die Gefahr der Selbsttäuschung durch *Pseudoresonanz*. Sogar Meditation, Yoga, Achtsamkeit etc. können zur Leistungssteigerung und Selbstaussbeutung missbraucht bzw. konsumorientiert umfunktioniert werden, dienen dann dem sozialen oder Körperkapital - und nicht mehr einer resonanten Weltbeziehung und Anverwandlung. *Instrumentelle Vereinnahmung und Selbstverdinglichung* führen letztendlich zur Selbstentfremdung, wie sie sich schlussendlich sogar in psychosozio-somatischen Phänomenen, wie Burn-out, zunehmenden Somatisierungsstörungen und schließlich im karoshi (japan.: Tod durch Überarbeitung) zeigt.

b) Die internale Resonanzachse: *Psyche*

Hier betreten wir genuin psychoanalytisches Terrain, war die Sorge um die psychische Entwicklungsfähigkeit, Stabilität und Balance doch seit Anbeginn ein analytisches Thema. Dem gegenüber zeigt sich der Verlust der internalen Resonanz (s.o.) in psychischen Erkrankungen, die *Entfremdung in der Neurose*: Depression, Burnout, Angst und Psychosomatik sind durch Resonanzverluste gekennzeichnet, damit ergeben sich die Entwicklungsziele der Psychoanalyse und Psychotherapie: wieder in Resonanz treten mit dem Inneren / Traum / Unbewussten / Körper / Verdrängten / Anderen / Fremden...

Entwicklungspsychologisch bedürfen wir von Anfang an resonanter Objektbeziehungen, einer *primären Bezogenheit* (Balint, Loewald) und somit einer *affektiven und intersubjektiven Resonanz*. Dazu dienen psychosexuelle ebenso wie Bindungserfahrungen, Fortschritte der Mentalisierung und Übergangsräume (Winnicott). Resonanztheoretisch geht es nicht mehr um die Verfügbarmachung des Unbewussten, der „Trockenlegung der Zuidersee“ im Sinne von: „wo Es war, soll Ich werden“, sondern um Kommunikation zwischen den Instanzen, Bewahrung förderlicher innerer Lebensräume, eines biodiversen psychischen Ökosystems. Es geht um Schutz und Verständnis für das „innere Afrika“, welches nicht mit einem „Konquistadorentemperament“ kolonisiert, sondern integriert und weiterentwickelt werden darf - ohne dabei *das Fremde, Konflikthafte und Ambivalente* zu unterschätzen.

Bei der Betrachtung unseres eigentlichen „Forschungsgegenstands“, des Unbewussten auf einer internalen Resonanzachse bitte ich um Nachsicht. Es tauchen eine Fülle von Implikationen und Denkfiguren auf, welche sich hier nur skizzenhaft umreißen lassen, aber vielleicht das weitere Nachdenken anregen können.

Bereits Freuds teller-reciever- Metapher, sich auf das Ubw mit gleichschwebender Aufmerksamkeit einstellen und ohne Absicht und Erwartung zuzuhören, sein resonantes Unbewusstes den PatientInnen zur Verfügung stellen, anrühren und anverwandeln lassen, weist in diese Richtung. Auch Wilfred Bions „no memory, no intention, no desire“ stellt das *Resonanzorgan* und die *Resonanzfähigkeit* des Analytikers ins Zentrum der analytischen Haltung und Technik. Eine wichtige und therapierrelevante Erweiterung dieses Konzepts verdanken wir G. Gödde mit der Unterscheidung zwischen dem „vertikalen“ *Vergangenheits-Ubw*, welches sich historisch, re-konstruktiv und genetisch zeigt, und dem „horizontalen“, *resonanten(!) Gegenwarts- Ubw*, welches den gemeinsamen „dritten Raum“ zwischen A und P konstituiert und ko-kreativ sich im „Hier und Jetzt“ gestaltet. Beide Systeme sind durch Wünsche, Affekte, Assoziationen, Symptome, Übertragung und Gegenübertragung sowie Nachträglichkeit miteinander verbunden, lassen daher Gemeinsamkeiten und Dissonanzen resonant anklingen. In der *relationalen Psychoanalyse* (Ogden, Ferro, Altmeyer, Haubl) konstituiert sich dabei auch der/das analytische „Dritte“ in der therapeutischen Beziehung und gewinnt als *Resonanzraum*, auch im Sinne Winnicotts als gemeinsam geschaffener und gestalteter „potential Space“, an Relevanz für Theorie und Technik

c) Die internale Resonanzachse: *Affekte, Emotionen, Gefühle*

sind *interaktionelle und zwischenleibliche Resonanzen*, welche sich im Laufe der kindlichen Entwicklung differenzieren und ausgestalten, vom Primäraffekt entwickeln sie sich zunehmend zum mentalisierbaren Gefühlsinhalt:

- Der *Af-fekt* (*afficere*) rührt von außen an, berührt meinen inneren Resonanzraum, trifft auf bedeutsame Erinnerungen und Verbindungen
- Die *E-motion* (*emovere*) setzt dann reaktiv aus mir heraus eine „Gemütsbewegung“ mimisch, gestisch und szenisch in Gang
- welche als *Gefühl* (im Idealfall) reflektierbar, verbalisierbar und kommunizierbar wird

Resonanz ist inzwischen auch durch Buchholz und Gödde ein psychoanalytisches Thema geworden: *Balance, Rhythmus, Resonanz* (PSYCHE 67, 2013, 844-880)

Die Autoren entwickeln (ohne eigentliche Bezugnahme auf Rosa) eine Metatheorie der Selbst- und Weltbeziehung: Sie erkennen, analog zu Rosa, in der Pathologie des Kapitalismus die spezifische Entwicklung *vom primären Beziehungsbegehren zum Objektbegehren und schließlich Produktbegehren*, mit den fatalen Phantasien von Weltreichweitenerweiterung und Verfügbarmachung. Auch die klinische Depression wird als Weltverlust und Selbstverlust nachvollziehbar, in ihr wird alles „stumm und leer, kalt und tot“. Entwicklungspsychologisch verorten die Autoren die Resonanz(sehnsucht) als biografisch erinnerte Bindungs- und Beziehungserfahrung, psychosexuelle Lustquelle, zwischen Wunsch und Befriedigungserlebnis. Diese frühkindlichen Erfahrungen liegen *zwischen* den Worten: Klang, Melodie, Prosodie, Stille... Blicke, Gesten und Szenen gestalten die positiv internalisierten Objektbeziehungen. Besser beschreiben lassen sich diese Prozesse mit den musikalischen Metaphern des Hörens: Hören mit dem dritten Ohr, Deutungen lassen etwas anklingen, bringen Erstarres in Schwingung, bieten Variationen über ein (neurotisch fixiertes) Thema, indem das analytische Paar sich einschwingen und einstimmen kann...

Aber auch verbale Resonanz ist in der Sitzung möglich: Mergenthaler spricht von „*resonating minds*“, in denen im analytischen Prozess Assoziationen, Anklänge und Bedeutungen generiert und mit-geteilt werden.

Zur Bedeutung der *Interaffektivität und Zwischenleiblichkeit* ist inzwischen ein Artikel von Thomas Fuchs erschienen: Verkörperte Emotionen, PsycholMed 25, 2014/1, 13-20, über [www. abrufbar](http://www.abrufbar))

Für Fuchs sind Emotionen psycho-sozio-somatische Resonanzen. Diese schließen verkörperte Handlungsbereitschaften ein und bestehen aus Selbstresonanzen bzw. *eigenleiblichen Resonanzen* welche sensorisch erfahren und im Körpergedächtnis nonverbal und subsymbolisch abgespeichert werden, sowie interaktiven, bzw. *zwischenleiblichen Resonanzen* welche intuitiv als unbewusste Beziehungsrepräsentanzen vorbewusst bleiben. In jeder sozialen Begegnung - und somit auch in jeder Therapiestunde - werden diese zwei Kreise von verkörperter Affektivität verknüpft und permanent ubw /bw moduliert.

d) J. Bauer, G. Rizzolatti, C. Sinigaglia erklären (2006, 2012)
Resonanzphänomene durch Spiegelneuronen

Die sogenannten Spiegelneuronen in der Großhirnrinde ermöglichen offenbar bei allen Primaten eine spontane, intuitive Übertragung von Gefühlen, Gestik und Mimik, stellen offenbar eine Grundvoraussetzung für Intuition und Empathie dar. Eine subliminale Stimulation (entsprechend der ubw. „Affektansteckung“?) ermöglicht es, Gefühle, Absichten, Handlungen und Wünsche zu verstehen und zu deuten. Aber nicht nur motorische und sensorische Spiegelungen sind möglich, sondern auch eine resonante Propriozeption: „wie es sich anfühlen könnte“. Berührung, Schmerz, Ekel und andere Affekte können offenbar bereits sehr früh in der psychischen Entwicklung „nachgeföhlt“ werden. Aber Irrtümer und Täuschungen sind möglich!

e) *Resonanz und (Objekt)beziehungstheorie*

Resonanzbegehren ist Beziehungsbegehren ist Objektbegehren (hier psychoanalytisch, nicht marktökonomisch verwendet!)
Lust, Sicherheit und Bindung sind komplementäre, aber auch konfligierende Wünsche, die ebenso dem Konstanz- und Realitätsprinzip genügen müssen, wie sie als Resonanzerfahrungen und -sehnsüchte lebenslang erhalten bleiben.
Selbstobjekte (Kohut) sichern Resonanz, seien diese real oder internalisiert, imaginär oder halluzinatorisch, stellen sie doch eine „sichere Verbindung“ zu einem spiegelnden oder idealisierten Objekt dar, welche vielleicht aufgegeben und

betrachtet werden können, jedoch erfahrungsgemäß zumeist persistieren. Verinnerlichte Objektbeziehungen sind die Matrix für aktuelle, wie auch neue Beziehungs- und Resonanzerfahrungen, die dem Wiederholungszwang unterworfen bleiben, wenn sie nicht durch emotional-relationale Beziehungserfahrungen relativiert und modifiziert werden können. Affekte verstärken, regulieren und modulieren diese zumeist impliziten Beziehungs- und Resonanzerfahrungen, können diese aber auch komplizieren oder sogar gefährden, wie wir aus der Behandlung schwerer strukturell gestörter PatientInnen wissen. Aber auch diese versuchen lediglich positive oder leidvolle Resonanzen wiederum zu aktivieren und im Zwischenmenschlichen der Therapie wiederzufinden.

f) André Greens „Erotische Kette“: *Signifikanten, Reverberationen und Antizipationen der Resonanzerfahrungen*

Für A. Green gibt es eine individualhistorische Abfolge in der erotischen Entwicklung bzw. Entwicklung der Psychosexualität: Vom Primärprozess zur Triebabfuhr, dem Lust/Unlustleben über das Begehren hin zu Phantasien und Sublimierungen. Unterschiedliche Bedeutungsebenen im Kind bilden multipel geschichtete und encodierte, repräsentionale Signifikantenketten mit wechselseitiger Resonanz. Diese zeigen lebendige, rückwirkende „Reverberationen“ (Echos) und vorausweisende Antizipationen (Phantasien). Die erotische Kette erzeugt und erhält die libidinös (und aggressiv) besetzten Subjekt- und Objekt-repräsentanzen und dient damit der *Objektalisierung*, und damit die Bildung der Welt der inneren Objekte. In konflikthaften, narzisstischen oder traumatischen Situationen kann es zur *Desobjektalisierung* kommen, dem Abzug der libidinösen Besetzung von den Objekten und vom Ich, mit der Auflösung von inneren Strukturen und Verbindungen, (Rosa spricht hier von der Aufgabe von Resonanzerwartungen und -beziehungen mit dem Verlust von Affektivität und Bezogenheit, wie z. B. im klinischen Bild der Depression). Damit einhergehend kommt es zum Verlust der Symbolisierungsfähigkeit, Verlust der Objekte, Verlust des Subjekts und schließlich der Entbindung von destruktiven Triebenergien. Green bezeichnet dies als „*Todesnarzissmus*“ mit desaströsen Folgen: maligne Resomatisierung, Suizid, Amok.

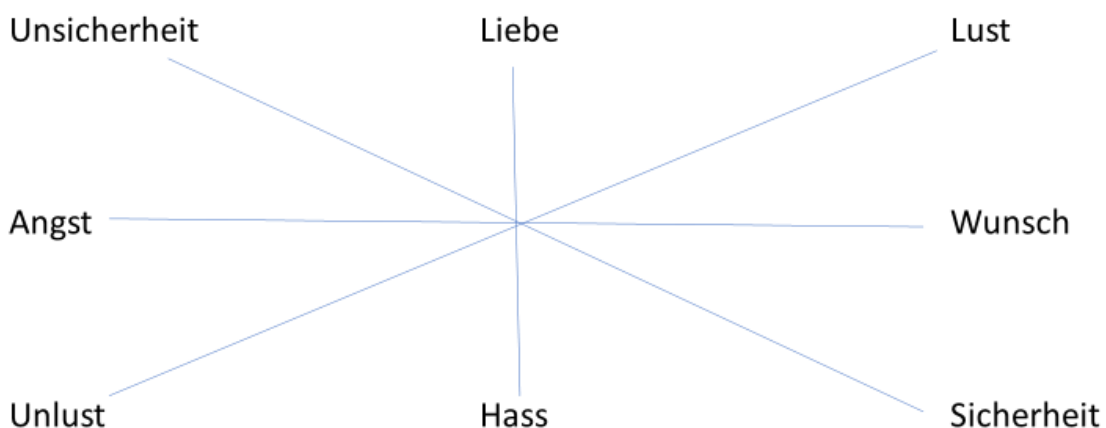
g) Die elementaren Formen der Weltbeziehung: *Angst und Begehren*

Angst vor Entfremdung und Resonanzbegehren sind dialektisch eng miteinander verknüpft im Subjekt-Objekt-Weltbezug, im Zusammenspiel von Trieb und

Hemmung, im Lust- Unlustprinzip (Schmerz), im Gegensatz von Attraktion und Repulsion (bzw. Indifferenz). Riemannbeschreibt in seinen „Grundformen der Angst“ (zit. n. Rosa 192f): bereits die beiden Achsen des Objekt- und Weltbezugs: die Achse der *Bindung* (zwischen schizoid-vermeidend und depressiv-abhängig) und die Achse der *Ordnung* (zwischen zwanghaft-überkontrollierend und hysterisch-unkontrolliert).

Beide Achsen bilden Angst und Begehren auf unterschiedliche Weise ab, das Begehren ist dabei immer das Begehren des Anderen, d.h. *Resonanzbegehren*, und die Angst ist entsprechend die Angst vor / um den Anderen. Damit ist Resonanz transgressiv, objektbezogen und anverwandelnd, und verweist dabei auf den möglicherweise unstillbaren Mangel und das unendliche Begehren (> Lacan). Völlige Verfügbarkeit wäre einerseits das Ende jeden Begehrens, aber das andererseits (notwendige) Scheitern des Begehrens löst Angst vor Resonanzverlust aus. Hingegen können resonante Weltbeziehungen (Bindung, Freundschaft, Liebe...) Angst reduzieren – das gilt auch für die therapeutische Beziehung. Entfremdung hingegen führt zu stummen Weltbeziehungen und zur Angst vor Repulsion bzw. Exklusion und vice versa, somit besteht hier die Gefahr des neurotischen *circulus vitiosus*! Entfremdung als Resonanzverlust begünstigt die Entstehung von Aggression (Angst > Wut) und Depression („Leere in der Fülle“), Neid, Rachewünsche oder Rückzug, Hilf- und Hoffnungslosigkeit mit den bekannten intrapsychischen und zwischenmenschlichen Sekundärkomplifikationen.

Dimensionen der emotionalen Weltbeziehung



h) Empathie und Resonanz

G. Bergmann-Mausfeld beschreibt im Forum d. PA. Sept 2000 Bd.16/3 pp 204-213 die Bedeutung der Resonanz in der psa Entwicklungspsychologie: Analog zur primären Bezogenheit des Säuglings spricht der Autor von *primärer Resonanz*: diese angeborene Fähigkeit des Säuglings trifft idealerweise auf die feinfühlig, empathische Bezugsperson („Mutter“), welche Triebwünsche, Sicherheitsbedürfnisse, Bindungsbedürfnisse und narzisstische Bedürfnisse erfüllen, modulieren und zunehmend modifizieren sowie „optimal frustrieren“ kann. Gedankliche Verbindungen bestehen zur *primären Liebe* (Balint) und der primären Verbundenheit bzw. Entwicklung *sicherer Bindung* (Bowlby). Diese dient als Grundlage biopsychosozialer „Einstimmung“ bzw. „Körperlernens“ aus den nonverbalen/ präverbalen Beziehungserfahrungen (Bucci), welche implizit gespeichert und als RIGs (Stern) auf spätere Erfahrungen übertragen werden. Lyons-Ruth(1998) spricht vom *impliziten Beziehungswissen*, ein Konzept, das M. Buchholz inzwischen (2013) weiter ausgearbeitet und für die psychoanalytische Therapie dargestellt hat.

i) Primäre Bezogenheit- primäre Resonanz!

Ein alter Hut? Bereits 1977 beschrieb Heinz Loewald (1906-1993) ein modernes, jedoch zumeist unbekanntes psychoanalytisches Konzept: die primäre Bezogenheit. Diese ist die eigentliche, angeborene, psychische Matrix, ein einheitliches, relationales Ganzes, aus dem heraus

- die intrapsychischen Triebe
- das Ich / Selbst
- und die extrapsychischen Objekte

sich differenzieren und entwickeln.

In Absage an den primären Narzissmus oder die autistische Phase (Mahler) schreibt er: „am Anfang war Beziehung“. Seine Thesen lassen sich dabei wie folgt skizzieren: Triebe sind ein integraler Bestandteil einer psychischen *Matrix der Bezogenheit* zwischen dem Ich und den Objekten. Trieb und Objekt, Wünsche und Gefühle, Denken und Handeln sind psychodynamisch verwoben und nicht zu trennen. Im Zentrum der Psyche steht eine organisierende Aktivität, die eine

höhere Strukturierung in bedeutsamen Mustern, d.h. eine Differenzierung und Integration anstrebt. Innerpsychische Strukturen sind eigentlich *kondensierte Beziehungserfahrungen*, die Internalisierung (das Lernen) ist dabei der Motor der psychischen Entwicklung. Die gesamte psychische Aktivität ist von Anfang an relational, interaktional und intersubjektiv. Dieses Konzept erscheint mir als Vorläufer von

j) Robert Emde: Die endliche und die unendliche Entwicklung: *das affektive Selbst* (PSYCHE, 9/1991)

Für Emde ergeben sich aus der modernen Säuglingsforschung folgende Erkenntnisse: aus allgemeinen frühkindlichen Erfahrungen werden spezifische, verinnerlichte Motive. Durch Affektivität entstehen *bewertete Erfahrungen* und damit *emotional-kognitive Kontinuität* (zunehmende, realitätsbezogene Selbst- und Objektkonstanz). Affektive Signale liefern dabei inneres und soziales Feedback, geteilte Bedeutungen zwischen dem Kind und den Bezugspersonen drängen nach Wiederholung und bilden den affektiven Kern des Selbst, das *Ich-Gefühl*. Das Teilen von positiven Gefühlen, die soziale Interaktion und Affektabstimmung schaffen *prozedurales Wissen* und emotionale Bezogenheit, welche Individuation und gleichzeitig Beziehungsfähigkeit generieren: „*self with another*“ (Stern). Empathie entsteht dabei aus geteilten Emotionen, Intentionen und Bedeutungen im gemeinsamen Erlebnisraum i.S. einer primären Intersubjektivität, das „*Gefühl für den Anderen*“. Durch Internalisierung von zwischenmenschlichen und sozialen Regeln entsteht ein frühes moralisches Selbst, ein Gefühl für die Präsenz des abwesenden Anderen, er nennt dies ein „*exekutives Wir-Gefühl*“. im 2. Lebensjahr wird die weitere prosoziale Aktivität als Resonanzphänomen sichtbar: Trösten, Helfen und Teilen sind dann dem Kind (und späteren Erwachsenen) aufgrund diesem vorangegangenen, internalisierten Einfühlungsvermögen möglich.

Emde zieht daraus praxisrelevante Konsequenzen für die psychoanalytische Behandlungstechnik, welche wir durchaus als *Resonanzelemente in der psychoanalytischen Therapie* (aber nicht nur dort, das Konzept ist auch für andere Schulen bedenkenswert) bezeichnen können: Es geht primär um die Herstellung und Aufrechterhaltung einer *Atmosphäre* von Sicherheit, Vertrauen und Empathie. Die *resonante Verfügbarkeit* des Analytikers für „das Betreten von Neuland“, seine

Bereitschaft und Bemühung, geteilte Erfahrungen und die Reflexion des therapeutischen Prozesses permanent zu unterstützen und entwicklungsfördernd zu nützen sind für Emde in der analytischen Haltung essentiell.

Die Resonanzen der Vergangenheit können dabei in der Entwicklungsgegenwart angesprochen, gedeutet und nutzbar gemacht werden: „Was einst wahr gewesen ist und was jetzt essenziell ist“. Aber auch eine Antizipation bzw. Anklang der zukünftigen Entwicklungsziele und –wünsche ist denkbar, kann analysiert, rückbezogen und realitätsgerecht modifiziert werden (z. B. narzisstische Größenphantasien oder Selbstentwertungen). Es geht darum, motivationale Aspekte einführend zu erkennen und zu verändern. Verkörperte Erfahrungen und Haltungen werden dabei als Embodiment wahrnehmbar und in der Gegenübertragung mitunter leibhaftig resonant.

Hilfreich für das Verstehen und Verändern sind dabei auf Seiten der Behandler eine affirmative Empathie in einem sicheren Rahmen (Verbundenheit, Interesse und Einfühlung), eine *Perspektivenübernahme* und -veränderung (die Biographie als bedeutsam und hilfreich erleben, ihr jedoch nicht schicksalhaft ausgeliefert sein), und eine Affektregulierung durch geteilte und gemeinsam reflektierte Bedeutungen, das sogenannte „*exekutive Wir-Gefühl*“

k) Daniel Stern: das intersubjektive (resonante) Selbst

Auch bei Stern finden sich in seiner entwicklungspsychologischen und Psychotherapieforschung (Boston Change Process Study Group) implizite Hinweise auf Resonanzphänomene. Momente der gemeinsamen Bezogenheit mit einander ähnlichen inneren Zuständen erzeugen in Kindheit und Therapie einen Entwicklungsraum und *psychische Intimität*. Wachsendes Verlangen nach wechselseitigem Sich-Anvertrauen, nach gemeinsamem subjektivem Erleben und danach, den Anderen und die Welt zu erkennen und selbst erkannt und anerkannt zu werden bilden den Kern der *psychischen Verbundenheit*: „*self with another*“. Gedankliche Verbindungen zu Wilfred Bions drei emotionalen Verbindungen „*linkings*“, vor allem dem Konzept von K „*knowledge*“ seien hier denkbar. Schon in der frühen Kindheit entwickeln sich gemeinsam geteilte *Aufmerksamkeit* (Fingerzeig, Blickrichtung,) gemeinsam geteilte *Intentionalität* (Absichten und Forderungen) und gemeinsam geteilte *Affektivität* (social referencing) im Sinne

von bedeutsamem „checking back“ und „Lesen“ der Gefühle der Mutter: „ist das lustig oder gefährlich?“ In einem resonanten Kreisprozess (Weizsäcker würde vom Situationskreis sprechen) entsteht ein Resonanzphänomen: „*Ich fühle, dass du fühlst, was ich fühle*“. Dies führt zu einem hohen Maß an Urvertrauen, Bindungssicherheit und sozialer Sicherheit, einem wachsenden Verständnis für Affekte und für gelingende / misslingende / reparable Kommunikation (wie es typischerweise bei Borderline-Störungen fehlt).

1) *Resonanz und Intersubjektivität*

Was können wir schließlich aus intersubjektiver Perspektive über Resonanz sagen?

- Jede hinreichende Theory of mind ist nicht nur kognitiv, sondern in hohem Ausmaß emotional-ko-konstruktiv. Intersubjektiv modulierte *Affekte* erzeugen, konstruieren und modifizieren *Bedeutungen*.
- Spiegelneurone spiegeln nicht nur Handlungen, sondern Intentionen, Affekte („Affektansteckung“) und Emotionen.
- Resonanzerfahrungen ermöglichen Einfühlung, erotische Objektalisierung, Reverberation und Antezipation (R.246ff).
- Basisemotionen sind „ansteckend“ und eröffnen intersubjektive Resonanz – einen zwischenmenschlichen Bedeutungsraum: in den „moments of meeting“ sind auch „now moments“ möglich.
- Resonanzverweigerung ist ein erhebliches biopsychosoziales Risiko: Mobbing, Ausgrenzung, Somatisierung, Voodoo-Tod.
- Zwischenmenschliche Beziehungen, Natur, Musik, Erzählungen, Träume dienen hingegen als „Resonanzverstärker“- die Welt „spricht zu uns“.
- In der Intersubjektiven Psychoanalyse gewinnen Einfühlung, Containing, affektive Resonanz, Mentalisierung und Ko-Konstruktion des „potential space“ vor der Deutung Priorität.
- Zwischen Patient und Analytiker entsteht ein professionalisiertes Resonanzsystem, ein „*innerseelisches Resonanzecho*“ (R.613), ein „vibrierender Draht“ in Übertragung und Gegenübertragung. Hilfreich ist ein Beziehungsmodus mit *volatiler Fokussierung und Defokussierung in gleichschwebender Aufmerksamkeit und Rollenresponsivität* (J.Sandler) analog zum Jazz, Tanz, Tango...
- So entwickelt sich im analytischen Raum ein achtsames Verweilen und Mitschwingen, eine Entfaltung und Kongruenz, aber auch ein Nicht-

Verstehen, eine Widersprüchlichkeit, bei gleichzeitiger Offenheit und Unverfügbarkeit, die *Angst und Begehren* als „Motoren“ des psa Prozesses antreiben, und Begegnung und *berührende Anverwandlung* ermöglichen (R.286)

Ich hoffe, Ihnen damit einen Resonanzraum des Nachdenkens und Weiterdenkens zur Verfügung gestellt zu haben. In einem zweiten Aufsatz werde ich versuchen, auch das Konzept der „Unverfügbarkeit“ (die zweite, für uns psychoanalytisch relevante Arbeit H. Rosas) vorzustellen – Fortsetzung folgt!

Bodo Kirchner, Salzburg am 2.1.22